

Elbinger Volksstimme

Die Zeitung erscheint jeden Wochentag
Bezugspreis in Elbing frei Haus
vierteljährlich 4.80 Mark, monatlich
1.60 Mark; bei den Abholstellen 4.20
bzw. 1.40 Mk. Einzelnummer 15 Pfg.
Anzeigenpreis: einpaltige Beilags-
zeile 45 Pfg., im Reklameteil 1.50 Mk.

Organ der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei
für Elbing und Umgegend

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Elbing, Spieringstr. 21. Fernruf 1071.
Bankkonto: Deutsche Bank, Elbing.

Anzeigenannahme für die nächste
Nummer bis spätestens 11 Uhr vorm.
Größere Anzeigen am Tage vorher.

Nr. 37

Donnerstag, den 4. Dezember 1919

1. Jahrgang

Was der Tag bringt

Gegen die Militärjustiz. Herr Warmuth von den Deutschen Nationalen stellt in der Nationalversammlung an die Regierung die Anfrage, wann sie den durch § 106 der Reichsverfassung bestimmten Abbau der Militärjustiz vornehmen will. Der Schwebezustand habe die nachteiligsten Folgen mit sich gebracht. Untersuchungen, selbst in Haftfällen, zögen sich bei der ungeheuren Zunahme der Kriminalität, dem Mangel an Richterpersonal, der steten Neu- und Umformierung der Heeresverbände monatelang hin. Herr Warmuth hat ganz recht, wenn er auf diesen Skandal, durch den der Schutz der besten Mörder vieler Revolutionäre von der gerechten Strafe ermöglicht wird, mit dem Finger zeigt. Er tut das aber nicht aus sachlichem Interesse, sondern nur, weil seine Partei sich vorläufig noch in Oppositionstellung halten muß. Sonst wären die Konservativen sehr einverstanden damit! Gerade sie sind es gewesen, die bei der Verfassungsberatung aufs wärmste für die Beibehaltung der Militärjustiz plädierten!

Zum Fall Ellarz. Herr Anton Baumeister, der, seit er als Ankläger der Parvus-Ellarz-Scheidemann-Gemeinde auftritt, von dieser als Lump und Spitzbube eskimiert wird, berichtet: „Seit fast einer Woche beschäftigt sich die große Presse mit dem Fall Ellarz-Parvus. Beide Personen gehören einer sozialdemokratischen Organisation hier nicht an. Da aber durch die Aufhellung ihrer Verhältnisse auch namhafte Genossen meiner Partei in die Debatte gezogen werden müssen, habe ich persönlich seit vielen Monaten versucht, auf dem in unserer Partei üblichen Wege eine Klärung herbeizuführen. Das ist unbefruchtbar geblieben.“

Dabei kann man freilich wirklich begriffstuhig werden! Falls man nicht sich zu der Ueberzeugung durchringt, daß die Dinge so harmlos gewesen seien, wie Roske und Scheidemann e tultu quanti es darzustellen beliebten.

Ermittlungsverfahren gegen Ellarz. Der Erste Staatsanwalt am Landgericht I in Berlin hat ein Ermittlungsverfahren gegen Georg Ellarz eingeleitet. Das Verfahren wegen Auslieferung von Sonnenfeld aus Holland ist schon seit Anfang dieses Monats im Gange.

Verhandlungen in Bitterfeld. Bei den Verhandlungen in Bitterfeld haben sich die Arbeitervertreter damit einverstanden erklärt, daß vier Kollegen, denen schwere Gewalttaten nachgewiesen sind, nicht wieder eingestellt werden und daß diejenigen, gegen die wegen Anwendung von Gewalt strafrechtlich vorgegangen und die dann verurteilt werden, ebenfalls außerhalb der Betriebe zu bleiben haben. Die Unternehmervertreter haben sich dagegen verpflichtet, diejenigen Arbeiter, die in den kommenden Prozessen freigesprochen werden, alsdann wieder einzustellen.

Eisners Mörder hat Kopfschmerzen. Nach Gutachten des Vorstandes der Universitätsklinik für Ohrenkrankheiten, Professor Dr. Heine, des Vorstandes der chirurgischen Universitätsklinik, Professor Dr. Sauerbruch, und des Landgerichtsarztes, Medizinalrat Dr. Hermann vom 27., 28. und 29. November 1919 hat sich das Befinden des Grafen Anton Arco-Valley in den letzten Tagen derart verschlimmert, daß er als nicht verhandelungsfähig bezichtigt werden muß. Die Staatsanwaltschaft sah sich genötigt, bei dem Vorsitzenden des Volksgerichtes die Absetzung der Hauptverhandlung zu beantragen. Diefem Antrag wurde stattgegeben.

Zur Begründung der Aussetzung der Verhandlung werden drei Gutachten angeführt und zwar vom Landgerichtsarzt Dr. Hermann, Professor Dr. Sauerbruch, Vorstand der chirurgischen Universitätsklinik, und Professor Dr. Heine, Vorstand der Universitätsklinik und Poliklinik für Ohrenkrankheiten. Aus diesen Gutachten ist zu ersehen, daß Graf Arco an Kopfschmerzen und Schwindelanfällen leidet, die auf eine durch die ursprüngliche Schußverletzung hervorgerufene Hirnhautreizung zurückzuführen sind.

Rosa Luxemburgs Mörder entwischt, Haases Mörder ist geisteskrank, Eisners Mörder nicht verhandlungsfähig. Das ist rechtssozialistische Justizpflege.

Das Massensterben in Wien. Ueber das Elend in Wien berichtet der Korrespondent der Botsischen Zeitung in einem Telegramm: In den ersten neun Monaten des Jahres 1918 starben in Wien 27 649 Menschen, eine außerordentlich hohe Ziffer, die Folge der Grippe-Epidemie. In den neun ersten Monaten des Jahres 1919 ist infolge der Unterernährung die Sterblichkeitsziffer noch beträchtlich angewachsen, nämlich auf 29 766. Im Säuglingen starben vom Januar bis Oktober 1918 2558, im Jahre 1919 aber 3186. Von Kindern im Alter ein bis zehn Jahren starben im gleichen Zeitraum 1918 5245, 1919 aber 5558. Inzwischen die Zahlen geben noch kein vollständiges Bild vom dem Wiener Kinderelend. 1918 wurde in den Wiener Schulen festgestellt, daß von 48 849 Kindern nur 4637 wirklich gesund waren. 20 von 100 Kindern befanden sich im sogenannten mittleren Ernährungsgrad, 64 von 100 waren untermittel ernährt und nur 9 von 100 im nicht beschädigten Ernährungsgrad.

Meuterei der Scapa Flow-Leute. Wolff-Bureau verbreitet diese Meldung: „La Presse de Paris vom 29. veröffentlicht eine Nachricht aus London, wonach sechshundert deutsche Kriegsgefangene von Scapa Flow, die in einem militärischen Lager untergebracht seien, in den letzten Tagen revoltiert und sich verweigert hätten, gewisse Arbeiten zu verrichten, weil sie nach Deutschland entlassen zu werden wünschten. Die strengsten disziplinarischen Maßnahmen seien sofort ergriffen worden. Drei Tage vollständiger Diät hätten sie zur Vernunft gebracht, ausgehungert und vor Durst sterbend hätten sie ihre Arbeit wieder aufgenommen, und alles sei nunmehr wieder in Ordnung.“

Vorausgesetzt, daß die von W. S. B. mit der Absicht der Stimmungsmache gegen die Entente verbreitete Nachricht zutrifft, muß gegen diese Unmenschlichkeit der englischen Militärs, die sich als getreue Kopisten preussischer Militärs erweisen, protestiert werden!

Parteitag der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

2] 1. Verhandlungstag

Leipzig, 1. Dezember 1919.

Der Vorsitzende Genosse Lipinski eröffnet gegen einhalb zehn Uhr die Verhandlungen.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung:

Geschäftsbericht der Parteileitung

erhält das Wort der Genosse Dittmann: Auch dieser Parteitag ist ein außerordentlicher zur Klärung politischer Probleme. Im März rund 300 000 Mitglieder, zählen wir jetzt dreiviertel Millionen. Von der alten Partei sind die politisch aktivsten Elemente zu uns herübergekommen.

Das Auftauchen neuer Probleme braucht uns wahrhaftig nicht zu beunruhigen. Sie zwingen uns zu einer Revision der geistigen Grundlagen unserer Weltanschauung. Aus dieser Erkenntnis sind von der Parteileitung in Gemeinschaft mit den Räten Kommissionen für die verschiedenen Gebiete politischer und wirtschaftlicher Natur zusammenberufen worden. Auch die systematische Regelung der Bildungsarbeit wird neben der politischen Aufklärung unsere vornehmste Arbeit sein. An Agitationsliteratur stehen wir heute weit günstiger da als im März. Die besten Aufklärungsdienste hat uns unser Revolutionsprogramm gebracht. Aber das wichtigste ist die Tagespresse, die sich seit März verdoppelt hat. Wir haben heute 55 Tageszeitungen.

Für die Agitation unter dem weiblichen Proletariat haben wir die Kämpferin geschaffen, für die Jugend die Zeitschrift Freie Jugend, für die Gemeindevorteiler die sozialistische Gemeinde.

Wir haben uns ständig bemüht, mit den Vertretern der Räteorganisation in steter Fühlung zu bleiben.

Die Pflichtbeiträge aus dem Lande sind nicht regelmäßig eingelaufen, dafür waren die Anforderungen aus dem Lande sehr groß. Aus diesem finanziellen Dilemma kommen wir ja jetzt nach und nach heraus. Wir müssen unter allen Umständen darauf bestehen, daß die Pflichtbeiträge an die Zentrale abgeliefert werden, sonst ist eine geregelte Geschäftsführung nicht möglich. Es ist auch möglich, daß eine allgemeine Erhöhung der Beiträge erfolgen muß.

Die Gesamteinnahmen betragen seit März 246 100 Mk., die Einnahmen aus den Pflichtbeiträgen 184 700 Mk. Die Ausgaben in derselben Zeit betragen 208 300 Mk., so daß am 1. Oktober ein Bestand von 37 800 Mk. vorhanden war. Außerdem wurden als Darlehen 313 000 Mk. flüssig gemacht. So haben also mehr als eine halbe Million Mark zur Verfügung gestanden.

Die Ueberlastung der Zentrale hatte die Berufung der Genossen Roenen-Halle und Stoeker-Elberfeld als besoldete Sekretäre zur Folge. Je mehr sich die Zentraleitung des Vertrauens der Mitgliedschaften im Lande erfreut, desto besser. Wir haben die Aufrichtung unseres Organisationsgebäudes aufgeführt, in der einen Hand die Kelle, in der andern das Schwert. Es wäre der Reaktion wohl oft erwünscht gewesen, wenn wir ihren Provokationen gefolgt wären und man Gelegenheit gehabt hätte, unsere Bewegung im Blutbade zu erstickten. Wenn wir wirklich nur Zertrümmerer wären, dann hätten wir in der Friedensfrage nur die Gasardpolitik der Ebert und Scheidemann mitmachen brauchen. Das deutsche Volk hat es uns zu verdanken, daß nicht erneutes Elend über es gekommen ist und es heute noch politische Selbständigkeit besitzt. Wir haben auch versucht, internationale Verbindungen wieder anzuknüpfen. Das wird später behandelt werden.

Es kann heute nur heißen: kapitalistische Diktatur oder proletarische Diktatur. Diese Erkenntnis in alle Proletarier einzuhämmern, muß unsere Aufgabe sein. Wir müssen unsere Organisationen zu Bollwerken des revolutionären Sozialismus machen. (Lebhafter Beifall.)

Genosse Bock-Gotha erstattet den Bericht der Kontrollkommission. Er teilt mit, daß Kasse und Bücher in Ordnung sind.

Lipinski teilt mit, daß zu den ausländischen Gästen noch der Genosse Schäfer-Christiana als Vertreter der norwegischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei hinzugekommen ist.

Die Diskussion über das Referat Dittmanns wird nun eröffnet.

Fries-Köln legt die besondere Lage der linksrheinischen Genossen dar, die in Zukunft berufen seien, die engere Verbindung mit den englischen, französischen und belgischen Genossen herzustellen. Er erbittet eine stärkere Unterstützung des Vorstandes.

Künstler-Teltow-Beeskow: Wir müssen energische Aufklärungsarbeit treiben. Dazu möchte ich vorschlagen, daß wir uns politische Vertrauensleute wählen, die wie die gewerkschaftlichen Vertrauensleute in den Betrieben für die politische Aufklärung sorgen. Mehr als bisher müssen auch Referenten geschult werden.

Löwenstein-Teltow-Beeskow begründet den Antrag seines Kreises auf Schaffung einer Bildungszentrale.

Herwig-Necklinghausen schildert die Verhältnisse im Ruhrrevier und die Machenschaften des Generals Watter, der

die Genossen von den Gruben aus verhaften und in Schutzhaft bringen läßt.

Seidel-Südbayern: Bei uns in Südbayern haben wir eine große Anhängerenschaft gewonnen, die vorher noch dem Zentrum angehörte. Auf dem Lande ist die Beitragsverhöhung sehr schwer durchzuführen. Es müßte eine Staffelung der Beiträge möglich sein. Wir haben es nicht verstanden, daß der Parteivorstand sich nicht an den Einigungsverhandlungen beteiligt hat. (Lebhafter Widerspruch.)

Pfeiffer-Niederbarnim: Der Landarbeiterschaft müssen wir größere Aufmerksamkeit zuwenden als bisher.

Wackwitz-Weißfels weist energisch die Einigung mit den Rechtssozialisten ab. (Beifall.)

Schneider-Hagen: Wir bedürfen der Bildungsarbeit für den Sozialismus: nicht in der Faust, sondern im Gehirn liegt die Kraft.

Karsten-Schönebeck befürwortet eine ausdehntere Agitation mit allen Mitteln, die zur Verfügung stehen. Er weist besonders auf die Schwierigkeiten auf dem Lande hin.

Neumann-Nürnberg: Immer wenn es den Rechtssozialisten schlecht geht, denken sie an Einigung. Er schildert die Zusammenfassung der Arbeiterchaft im Industriegebiet Bayerns, die zum Teil Zentrumsanhänger, zum Teil wütende Kommunisten sind.

Ulrich-Oberbayern: Für uns gibt es nur eine Einigung auf dem Boden des Klassenkampfes. Solange man noch Spigel hält, monarchistische Offiziere unterstützt, uns unter die bürgerliche Demokratie zwingen will, gibt es für uns keine Einigung.

Mau-Danzig: Adler hat gestern hier ausgeführt, daß man auch den Mut zur Unpopularität haben müsse. Diesen Mut nehmen wir Danziger Genossen in Anspruch für unsere Einigung mit den Rechtssozialisten. Redner gibt die Programmpunkte bekannt, unter denen sich die Einigung vollzog und die das Bekenntnis der politischen Diktatur des Proletariats enthalten, sowie die Forderung einer Räteammer. Wir haben auch durchgesetzt, daß die Rechtssozialisten ihre zwei besten Mitglieder von der Kandidatenliste zu den Gemeindevahlen gestrichen haben. Mau schildert die besonderen Verhältnisse im Freistaat Danzig, die sich völlig umgestaltet haben. Wir hoffen, daß die besondere Lage Danzigs bei den Genossen der U. S. P. das Verständnis für unsere Handlung erleichtert.

Schindler-Pankow befürwortet die Schaffung von Agitationszentralen und meint, daß Broschüren wertvoller und nachhaltiger wirken als Flugblätter.

Wendtsche-Mansfeld fordert besondere Agitationsliteratur für das Land.

Krause-Berlin begründet einen Antrag der Betriebsorganisation der U. S. P. im Oberpostdirektionsbezirk Berlin und fordert die Schaffung solcher Betriebsorganisationen für das ganze Reich. Wir Berliner lehnen eine Einigung mit den Rechtssozialisten grundsätzlich ab.

Marienburg-Schwerin teilt mit, daß Schwerin bereits die Beiträge erhöht hat und erwartet, daß die großen Bezirke diesem Beispiel folgen.

Sehler-Gelsenkirchen spricht ebenfalls für eine Beitragsverhöhung.

Bergmann-Hamburg: Wir müssen die Landagitation mehr pflegen und sie intensiver gestalten. Besonders die Pressefrage muß für das Land geregelt werden und zwar in anderem Sinne als für die Stadt.

Genossin Nemitz-Berlin gibt einen kurzen Ueberblick über die Verhandlungen der Frauenkonferenz und richtet an die Genossen die Bitte, die Forderungen der Frauen zu unterstützen. (Beifall.)

Fest-Bergedorf: Die Landwirte sind kaum für den Sozialismus zu gewinnen, wohl aber die Landarbeiter und -arbeiterinnen.

Die Aussprache wird geschlossen.

Genosse Dittmann stellt in seinem Schlußwort eine weitgehende Uebereinstimmung der Meinungen mit seinem Referat fest. Hinsichtlich der Parteipresse glaube ich unbedingt feststellen zu müssen, daß mit finanziellen Unterstützungen kein Einfluß auf die Redaktionsführung verbunden sein darf. Wir müssen darauf sehen, daß erst an den Orten selbst alle Mittel erschöpft werden müssen, ehe man an die Zentrale herangeht.

Der Tagesordnungspunkt ist erschöpft. Vorsitzender Lipinski gibt ein Telegramm aus Elbing bekannt, das einen großen Erfolg unserer Partei bei den Stadtverordnetenwahlen mitteilt. Diese Mitteilung wird von den Delegierten mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen aufgenommen.

Nachmittagsitzung.

Vorsitzender Lipinski teilt mit, daß wegen des Fehlens der Abzüge des von Genossen Crispian vorgeschlagenen Aktionsprogramms der Punkt Programm und Taktik der Partei zurückgestellt werden muß. Der Parteitag erklärt sich damit einverstanden.

Es werden erst die Anträge zur Organisation behandelt.

Genosse Dittmann begründet einen Antrag der Organisationskommission. Von der Schaffung eines neuen Organisationsstatuts wurde Abstand genommen, da alles noch zu sehr im Fluß ist. In Zukunft muß mehr Wert gelegt werden auf die wirtschaftliche Gliederung beim Organisationsaufbau. Für den nächsten Parteitag soll die Zahl der Delegierten 400

betragen; die weiblichen Mitglieder sind im Verhältnis ihrer Zahl zu berücksichtigen; die Delegierten sind möglichst durch Urwahl zu wählen; Beschlußrecht haben nur die Delegierten. Dismann begründet eingehend die einzelnen Bestimmungen dieses Antrages. Der Absatz über Urwahlen soll fallengelassen und die Delegiertenwahlen bis dahin wie bisher gehandhabt werden. Ein enges Zusammenarbeiten mit den Frauen muß auch weiterhin und noch mehr als bisher Platz greifen. Für die Frauen muß eine besondere Kraft in der Zentrale angestellt werden.

Zur Debatte sprechen die Genossen Karsten-Beine, Bergs-Wilhelmshaven, Kruse-Karlsruhe, Böhler-Nemisch, Kirchmann-Stralsund und die Genossinnen Wurm-Berlin, Rosenbergs-Teltow-Beeskow, Ziegler-Heilbronn und Reichhain-Hamburg.

Genosse Dismann bittet in seinem Schlußwort, den Abänderungsantrag der Genossin Wurm anzunehmen. Wir sind durchaus einer Meinung mit den Frauen. Das Mindestrecht der Frau muß sichergestellt werden. Er verteidigt dann die Ablieferung der Pflichtbeiträge als Berechtigung zur Parteitage-Delegation. Die sachlichen Gründe sprachen gegen die Vorlage eines neuen Organisationsstatuts. Das Ausschlußverfahren können wir unverändert vom alten Statut mitübernehmen. Sonderbesprechungen kann man durch das Statut nicht verbieten. (Bravo!)

In der Abstimmung wird nach Annahme des Abänderungsantrages Wurm der Vorschlag der Organisationskommission angenommen.

Er hat jetzt folgende Form:
Die Organisationsfassung der Partei beschließt der nächste Parteitag.

Bis dahin gilt für die Zusammensetzung des Parteitags: Der Parteitag setzt sich aus Delegierten der Organisationen zusammen. Der nächste Parteitag darf nicht mehr als 400 Delegierte umfassen. Die Zahl der auf den einzelnen Bezirk entfallenden Delegierten wird im Verhältnis der Gesamtzahl der Mitglieder des Reiches von der Zentralkommission nach dem am letzten Vierteljahresschluß vorhandenen Mitgliedern, für die Beiträge gezahlt und an die Zentralkommission anteilig abgeführt worden sind, festgesetzt. Entfällt auf einen Bezirk nicht die Zahl der Mitglieder für einen Delegierten, so steht ihm dennoch die Wahl eines Delegierten zu.

In den Bezirken sind die weiblichen Mitglieder im Verhältnis ihrer Zahl bei der Wahl der Delegierten zu berücksichtigen.

Beschlußrecht auf dem Parteitag haben nur die Delegierten. Weiter werden folgende Anträge angenommen: Die Schaffung einer Frauensekretärin in der Zentralkommission, die Zulassung der Redaktion der Kampfzeitung zum Parteitag, die Zurückberufung der Abgeordneten, die ihre Mandatspflicht nicht ausüben. Abgelehnt werden verschiedene Anträge, die gegen die Abhaltung von Reichskonferenzen sind.

Die Verhandlungen werden auf Dienstag verlagert.

Reichs-Frauenkonferenz

der U. S. P. D.

Die Eröffnungssitzung.

Gegen 1/11 Uhr eröffnete Genossin Ziegler die Konferenz mit begrüßenden Worten. Sie gedenkt des tiefstschmerzlichen Verlustes unseres Genossen Haase. Mit ihm ist ein großer, guter Mensch dahingegangen. Mit ihm hat die Partei ihren Führer, ihren klugen Berater verloren. Ganz besonders wir Frauen haben an Hugo Haase einen lieben Freund und Helfer verloren. Für ihn war die Gleichberechtigung nicht nur eine schöne Theorie, er hat sie auch stets praktisch durchgeführt. Wir werden immer an diesen schmerzlichen Verlust erinnert werden. Das Werk des Sozialismus weiterzuführen, wird unser Dank an ihn sein.

Die Anwesenden hatten sich zur Ehrung des Genossen Haase während der Worte der Genossin Ziegler von den Plätzen erhoben.

Genossin Ziegler gedachte dann des grausamen Völkermordens, das hinter uns liegt.

Danach begrüßte Genossin Crispian für den Parteivorstand die Frauenkonferenz: Die Ziele der Frauen können nur erfüllt werden durch den Sozialismus, durch den Sieg der Arbeiterbewegung.

Das müssen sie tun innerhalb der gemeinsamen Organisation. Crispian wies darauf hin, daß auch die neue Reichsverfassung lediglich eine platonische Gleichberechtigung der Frau vorsehe. Die Erteilung des Wahlrechts an die Frauen und Mädchen kam in erster Linie den rechtsstehenden Parteien zugute. Das zeigt die Größe unserer Arbeit. Die ungünstige Wirkung des Wahlrechts muß wettgemacht werden, um die große Masse der Frauen für den revolutionären Kampf zu gewinnen. Alles muß neu geschaffen werden, wir haben keinen alten Organisationsapparat. Trotzdem haben sich schon viele Genossinnen zusammengefunden. Wir wünschen Ihrer Tagung den besten Erfolg. Möge sie beitragen zur Stärkung des revolutionären Kampfes.

Im Namen der Leipziger Genossinnen begrüßt die Genossin Thiel-Leipzig die Frauenkonferenz.

Gegen Tagesordnung und Geschäftsordnung erhebt sich kein Widerspruch.

In das Bureau werden gewählt die Genossinnen: als Vorsitzende: Ziegler und Nemitz-Berlin, Hennig und Wengels-Berlin, Ziegler-Heilbronn und Christmann-Barmen als Beisitzer, die Genossinnen Blumtritt-Hof, Krüger-Halle, Kiesel-Berlin und Stiegler-Bremen als Schriftführer. In die Mandatsprüfungskommission werden gewählt: Genossin Reichert-Berlin, Wulff-Uchersleben, Schumann-Leipzig, Schwerner-Königsberg und Becker-Düsseldorf.

Genossin Nemitz-Berlin übernimmt den Vorsitz und erteilt der Genossin Ziegler das Wort zu ihrem Referat.

Die politische Lage

a) Agitation und Organisation. b) Presse.

Die politische Situation ist gegenwärtig trostlos denn je. Die Zeit des Sozialistengesetzes und des Krieges haben nie so die Gewalt gebraucht wie jetzt. Alles trägt zur politischen Brunnenvergiftung bei und zur Korruption, die zum Himmel stinkt. Die letzten Tage haben ja da schöne Dinge ans Licht gebracht. Der verfassungswidrige Zustand zeigt sich schon darin, daß fast in ganz Deutschland der Belagerungszustand verhängt ist, die Pressefreiheit aufgehoben ist, Streikbrecherorganisationen werden gebildet, die Gefängnisse sind überfüllt von politischen Gefangenen. Als früher aus Rußland die Nachricht vom Hungerstreik politischer Gefangener zu uns kam, da ging ein Zug der Entrüstung durch ganz Deutschland, auch durch das Bürgertum. Heute, wo sich das selbe bei uns vollzieht, hat man nur Hohn für die Opfer übrig, und nicht nur bei dem Bürgertum, sondern auch bei den Rechtssozialisten. (Sehr richtig!)

Genossin Ziegler schildert eingehend die traurige Lage der Schutzhäftlinge. Aber nicht nur die Verhängung des Belagerungszustandes ist ungesetzlich, sondern auch die Schutzhäftlinge. Vom Staatsminister des Innern, Koch, wird ja selbst zugegeben, daß die Schutzhäftlinge ungesetzlich sind. Seit der Revolution sind über 15 000 Männer und Frauen, revolutionäre Kämpfer, hingerichtet worden. Die rechtssozialistischen Mitglieder der Regierung sind die Schutzhäftlinge des Kapitalismus, sie sind die verkörperte Reaktion. Mit ihnen ist in erster Linie Abrechnung zu halten. (Sehr richtig!) Sie haben alle Macht in die Hände der Kapitalisten und reaktionären Offiziere gelegt.

Bei der Agitation müssen Sie ganz besonders auf diese Tatsache hinweisen. Unsere größte Freude war die Niederwerfung des Militarismus durch die Revolution. Wir waren dem Militarismus seit jeher Feind. Erinnern Sie sich daran, daß der Militarismus in Deutschland ganz besonders böse war und es heute wieder ist. Die Tatsache, daß wir als Deutsche diesen Militarismus geduldet haben, hat uns als Knechtsseele in der ganzen Welt verächtlich gemacht. Der neue Militarismus kostet über eine Milliarde monatlich. Das muß das Volk aufbringen. Für Sozialreform bleibt kein Geld übrig. Rednerin verweist zur Charakteristik auf die Wächnerinnen-

fürsorge, für die kein Geld da ist. Man hat noch nie gesagt, daß kein Geld da ist für die Postgarde, für die Sicherheitswehr, für die Einwohnerwehr usw. Die Leitung der Einwohnerwehr liegt ganz in den Händen der Monarchisten, die wahre Waffenlager in ihren Behausungen einrichten. Die Offiziere, die sich zum republikanischen Führerbund zusammengeschlossen haben, werden verfolgt. So steht es im republikanischen Deutschland aus.

Genossin Ziegler schildert weiter das Zustandekommen und den Inhalt der neuen Verfassung. Schamhaft habe man abgelehnt, das Wort „Republik“ als Bezeichnung für das neue Staatswesen zu wählen. Das Schlimmste ist, daß man die Todesstrafe bestehen ließ. (Sehr richtig!) Das Schulkompromiß zeige ebenfalls, wie man die wichtigsten sozialdemokratischen Grundsätze mit Füßen getreten, und wir haben alle Ursache für die Ideale unserer Erziehungsweise die kräftigste Propaganda zu treiben.

Alle müssen durch die Volksschule gehen, wer Wille, Lust und Fähigkeiten hat, soll alle Bildungsanstalten durchlaufen können. Unsere Einheitschule muß eine Arbeitsschule werden, wo beide Geschlechter gleichermaßen erzogen werden sollen.

Wir haben durch die Revolution das Frauenwahlrecht bekommen. Gegen dieses Wahlrecht ist in der Nationalversammlung bereits Sturm gelaufen worden von der deutschen nationalen Seite. (Hört, hört!) Es ist ihnen von anderer Seite sekundiert worden, wenn man die jungen Leute mit 17 Jahren in die Fabrik schickt, dann können sie auch mit 20 Jahren wählen, dann sind sie nicht nur berechtigt, sondern auch befähigt.

Die Verfassung ist alles andere als der Ausdruck des Sozialismus und die Demokratie. Die bürgerlichen Parteien haben von dem Wahlrecht der Frauen bei den bisher stattgefundenen Wahlen ausschließlich den Nutzen gehabt. Bei den für die Sozialdemokraten abgegebenen Stimmen entfielen auf 100 Männer- 88 Frauenstimmen, bei den Demokraten auf 100 Männerstimmen 122 Frauenstimmen, und bei dem Zentrum auf 100 Männerstimmen 169 Frauenstimmen. Die Demokraten haben längst verbrannt, was sie einstmal anbeteten. Die Demokraten haben heute nur noch ein Ideal: Das goldene Kalb — den Kapitalismus. Die Rechtssozialisten sind längst keine Sozialdemokraten mehr. Sie sind Sozialreformer, die den Frieden mit den Bürgerlichen geschlossen haben.

Der Sozialismus ist notwendig, ist unerläßlich. Die Frage, ob er möglich ist, hängt ab von der technischen Entwicklung, der wirtschaftlichen Lage und dem Grade der Erkenntnis und der Festigkeit des Willens zum Sozialismus. Diese Vorbedingungen sind gegeben. Ueberall, wo Kopf- und Handarbeiter zusammen sind, wird gearbeitet an diesen Vorbedingungen. Also auch die Möglichkeit ist gegeben. Ich will Ihnen zeigen, daß auch die Notwendigkeit gegeben ist. Der ungeheure Nahrungsmittelmangel, teils durch Schiebung, teils durch Aufgabe der Zwangsbewirtschaftung einzelner Lebensmittel und Gebrauchsartikel, zeigt uns das Verderbliche der jetzigen Verhältnisse. Zur

Einigung der Arbeiterklasse
sagte Genossin Ziegler, daß von einer Vereinigung beider Parteien keine Rede sein könne, sondern daß man die Massen der rechtssozialistischen Partei zu uns herüberziehen müsse. Wir werden den Kampf aufnehmen gegen alle. Gegen die Macht der getreuzten Arme in ganz Deutschland hilft keine technische Nothilfe und keine Postgarde. Jede Rede von Post bringt uns Hunderte und Tausende neuer Anhänger. Es kommt für uns nicht darauf an, diese Regierung zu stürzen, sondern die politische Macht zu erobern, um den Sozialismus durchzuführen. Wir müssen das erfüllen, was unsere Aufgabe ist, die Erklämpfung des internationalen Sozialismus, der die Völker verbrüdet und befreit. (Leb! Weisall.)

Die Diskussion
wird eröffnet. Als erste Rednerin erhält das Wort die Genossin Kleinaeth-Dortmund: Genossin Ziegler sagte, daß die Abrechnung mit den Rechtssozialisten wegen ihres Verrats kommen müsse. Für uns kommt es darauf an, unsere völlig

Staatsanwalt Jordan

Ein Berliner Roman von Hans Land.

37]

Mochte sie — mochte sie doch — mochte sie ihn treffen, treffen ins tiefste Leben hinein — tödlich treffen — er wird sie dafür küssen.

Denn von ihr zu leiden, das dünkte ihn süß. War es nicht ein Schlag in sein Gesicht von dieser Hand, ein Schlag in sein Gesicht, auf offener Straße gegeben, der ihn so rettungslos in ihre Arme getrieben hatte? Hier lag sein Schicksal, er fühlte es ergriffen und erschüttert.

Hier lag der Mensch im friedlichen Schlafe, von dem ihm keine Rose in alle Zukunft würden bereitet werden.

Mochten sie hell sein, glückselig, mochten sie ins schwärzeste Elend hinabreißen — er würde sie lieben, diese Herta, lieben bis zum letzten Atemzuge, das fühlte er, und sah mit verklärten Augen, mit demütigen, verehrungsvollen, andächtigen Blicken wie auf ein Götterbild auf diese ruhig schlummernde Dirne hin . . .

Siebentes Kapitel.

Als Herta gegen Abend endlich erwachte, fand sie sich sorglich in Decken eingehüllt, die elektrischen Lichter ausgeschaltet, das Zimmer sauber gelüftet.

Ein Flügelfenster stand ein klein wenig geöffnet und ließ die erfrischende kalte Luft herein.

Wer hatte sich so um sie bemüht? Die Grabert? Die war die richtige. Die rührte keine Hand für sie, außer, daß sie ihr meterlange Rechnungen schrieb.

Herta dehnte und reckte sich wohligh unter der molligen Decke. Wie von der Hand ihres Mutterchens lag sie hier eingebettet. Sie schaltete die kleine Stehlampe neben sich auf dem Tabulett ein, sah auf ihre dort liegende Uhr — es war acht.

Neben der Uhr lag der Reihertstuch, den ihr die gleiche sorgende Hand leise aus dem Haar gezogen.

Über weissen — weissen Hand war das gewesen? Matthias — ja — ja richtig.

Sie rieb sich Augen und Stirn — und langsam entsann sie sich der Vorgänge dieses Nachmittags. War er im Bösen gegangen? Sie war schrecklich grob gegen ihn gewesen.

War er gegangen, um nicht wiederzukommen? Es wäre schade. Denn er hatte eine tiefe Leidenschaft für sie. Und Herta hatte es gern, auf diese Art geliebt zu werden.

Ach — wird schon wiederkommen. Man packt kein Mädchen so sorgfältig ein, um es auf immer zu verlassen.

Matthias . . . zu blödsinniger Vorname. Sie wird ihn Jordan nennen. Ihr Auge streifte wieder die tickende Uhr. Da lag ja ein Zettel, den hatte er hingelegt.

Sie griff danach. „Ich komme um neun, sei zu Hause.“

Na also. — Er blieb ihr erhalten, kam wieder. Schon um neun. Ein viertel war es bereits.

Sie sprang auf und lachte, als sie sich noch immer in ihrem Ballspaat von vorgestern sah — oder war es gestern.

Der Schwips war auch noch nicht ganz erledigt. Na, — dann — aber — dalli — ins Bad — und raschestens umgezogen.

Wenn dieser Matthias kam, wollte sie heute ihre Gedanken ordentlich beisammen haben.

Als Herta aus dem Bade in ihren Salon zurückkehrte, sah sie dort eine festliche Tafel aufgebaut.

Die Grabert erklärte, sie habe von dem Alten Anweisung erhalten zu decken. Die Efferei und der Sekt — Troy — feinste amerikanische Marke, Fulle 25 Cmmchen, sei schon gekommen. Nu solle Herta aber sich sputen, in fünf Minuten sei es neun.

Da klingelte es auch schon — und Jordan trat ein.

Herta hatte sich in ihr Schlafzimmer gesücht und rasch einen dünnen, seidnen, maigrünen Kimono übergeworfen, der Hals und Arme freiließ und wie eine schimmernde Haut sanft und anschniegfam über die Herrlichkeiten ihres jungen Körpers herabfiel. Keine Minute ließ sie ihn warten — da stand sie schon lächelnd, strahlend und frisch vor ihm.

Er staunte sie wieder an wie ein leibhaftiges Wunder. „Na,“ sagte er, „schweren Kater, was?“

„Keine Spur, Herr Jordan.“

„Moralischen auch nicht?“

„Weshalb denn das? Ist doch keine Sünde, sich mal auszutanzen?“

Sie sah ihn wohlgefällig an.

Er stand im Frack, tabellos angezogen, die Ordensrosette im Knopfloch des Seidenausschlages und sah prachtvoll aus. Elegant und vornehm.

„Du gefällst mir,“ sagte Herta, und bot ihm die Lippen. Wie ein Durstiger trank er von ihrem Munde.

Wenn er nun die Linien ihres Körpers in seinen Armen fühlte, wie eben jetzt, ging es ihm wie ein Feuerstrom durch die Nerven.

„Natives, Hummern, Kaviar, Straßburger Pasteten, alles mein Geschmack. Das hast du gut geraten.“

„Aber nur Kaltes, Kind.“

„Liebe ich abends besonders.“

„Hast du Appetit, Mädel?“

„Enormen.“

„Na — denn los!“

Sie setzten sich an den festlichen Tisch. Der Sekt stand entfort im Kübel. Diesen Stil verstand die Grabert aus dem Effeff.

„Du bist wohl nicht mehr böse auf mich, daß ich heut nachmittag so ruppig war?“

„Ruppig — warst du freilich. Aber auch beschwippt. Du trinkst wohl überhaupt heftig?“

Sie schüttelte den blonden Kopf.

„Ich trinke selten. Aber zeitweise — so alle paar Wochen mal — haarig. Da kann ich gar nicht genug kriegen. Das habe ich von meinem Herrn Papa zur Sinken, dem Baurat, geerbt. Der war der richtige Quartalsäufer.“

„Na — alle drei Monate will ich dir's zugestehen,“ sagte Jordan.

Sie nestelte an ihrer Frisur.

„Mach doch dein Haar auf,“ sagte Jordan. „Ich seh das so gern.“

„Gleich. Es löst sich schon von selbst. Du kommst mir so rasch über den Hals — ich konnte mich gar nicht richtig frisieren.“

Einen Laut des Entzückens stieß Jordan aus, als die Goldflut sich löste und der schimmernde Krönungsmantel über Hertas Schultern herabfiel.

„Ich muß dir noch danken, Jordan, daß du mich nachmittags so prachtvoll eingemummelt hast. Es war liebevoll. So was rührt mich.“

Er schenkte den Sekt ein. Sie stießen an.

„Auf gutes Einvernehmen,“ sagte Herta. „Mal hab ich einen kleinen Krach ganz gern,“ bemerkte Jordan.

„Kannst du haben.“

Herta lachte. „Auch alle drei Monate — was? Quartalskracher . . .“

Er lachte.

„Ich habe es gern, Jordan, wenn du lachst. Du machst sonst immer so eine schreckliche Antsmiene. Die ist drohend und finster.“

„Mach mich lachen,“ sagte Jordan. „Ich lache gern. Aber nun hör zu. Es handelt sich um unsere Zukunft.“

„Zukunft?“ Herta machte große Augen.

(Fortsetzung folgt.)

andere Weltanschauung und Auffassung zum Ausdruck zu bringen, die uns von der übrigen Welt trennt. Schulen müssen wir uns, mit einem Wissensapparat ausstatten, damit wir die zweite Revolution, wenn sie kommt, auch halten können. Wenn wir die ungezählten Frauen für uns gewinnen wollen, müssen wir ihnen einen neuen Glauben geben. Wir müssen ihnen unsere Idee eintrichtern, daß man nicht erst nach dem Tode, sondern vielleicht morgen schon die Tränen trocknen, alle Schmerzen stillen kann. Wenn wir die Frauen haben mit ihrer Liebe, werden wir siegen in der zweiten Revolution. (Lebhafte Beifall.)

Politische Rundschau

Deutschland

„Ich komme aus dem Baltikum und soll Sie in die Presse hauen!“

In Charlottenburg wurde auf den Major Kaupisch ein Attentat verübt. Während er abends mit seinem Töchterchen spazieren ging, sprachen ihn drei Zivilisten an. Sie fragten nach seinem Namen. Als er sich als den Gesuchten zu erkennen gab, attackierte ihn einer mit den Worten: „Ich komme aus dem Baltikum und soll Sie in die Presse hauen!“ Major Kaupisch entging zwar durch gewandte Abwehr dem bedrohlichsten Schlag, vermochte aber nur einen der drei Angreifer durch den vorgehaltenen Revolver an der Flucht zu hindern. Auch diesem letzten der Angreifer gelang es schließlich, sich durch die Flucht zu entziehen, da Major Kaupisch mit Rücksicht auf sein ihn begleitendes Kind von der Schußwaffe keinen Gebrauch machen wollte. Das Attentat war planmäßig vorbereitet, denn Major Kaupisch konnte feststellen, daß mit den drei Angreifern noch zwei Uniformierte in Verbindung standen, die ebenfalls sofort die Flucht ergriffen.

Abgegeben von der Verolung, die sich in der gewählten Art des Austrags persönlicher Differenzen kundtut, beleuchtet der Ueberfall von drei und mehr Rowdies gegen einen mit seinem Kinde spazieren gehenden Offizier, der nichts getan hat als seine Pflicht, den moralischen Tiefstand der baltischen Räuberbanden.

Bombardement Memels angedroht

Zurückkehrende Baltikum-Landsknechte haben in Memel zwei Ententeoffiziere, die zur sogenannten Baltikumkommission gehören, angerempelt und bedroht. Es muß zu Täuschlichkeiten gekommen sein, denn, wie von den Ententeoffizieren behauptet wird, haben sich diese auf die vor Memel liegenden Schiffe zurückgezogen. Darauf hat der Chef der Baltikumkommission, General Kiesel, an den Admiral Hopmann, den offiziellen Vertreter der deutschen Regierung, ein Schreiben gerichtet, worin er erklärt wird, daß im Falle erneuter Zwischenfälle das Feuer auf die Stadt Memel von den Schiffen eröffnet werde. Dagegen hat Hopmann protestiert und in einem ziemlich herausfordernden Antwortschreiben ersucht, sich auf die Interalliierten Kommission zugehende Ueberwachung der Räumung des Baltikums beschränken zu wollen.

Auch die deutsche Regierung hat geglaubt, dem herausfordernden Benehmen des Admirals Hopmann beizupringen zu müssen. Nicht genug mit der Provokation der Ententeoffiziere durch solche Lummel — nein, auch die Entente muß extra aufgewiegelt werden, damit sie die Memeler Vorgänge zum Ausgangspunkt neuer Repressalien nehmen kann.

Der Regierungsumsturz

Endlich ist gegen Herrn Sclarz, den sauberen Regierungsgünstling, den Freund Scheidemanns und den Bewirter des Ehren-Roske, bei der Staatsanwaltschaft Anklage erhoben worden. In der Anklage wird die sofortige Verhaftung des Sclarz verlangt (die bis heute aus allerdings begreiflichen Gründen noch nicht erfolgte), unter der Begründung, daß der Beschuldigte in Berlin nicht gemeldet ist. In der Anklage wird der Beweis dafür erboten, daß Sclarz an den berichteten dänischen Kohlengeschäften zusammen mit Parvus (Dr. Helphand) Riesensummen verdient hat.

Der Welt am Montag wird aus der Schweiz gedrahlet: Nach dem, was jetzt über Sclarz bekannt wird, wundert man sich hier, daß vor einiger Zeit Sclarz in der Schweiz mit bekannten Sozialdemokraten im Auftrage des deutschen Parteivorstandes der S. P. D. Verhandlungen geführt habe.

Den Hamburger Nachrichten wird von einem Hamburger, der im Sommer in der Schweiz wohnte, geschrieben: Sclarz und Scheidemann waren mit ihren Frauen im August in St. Moritz im Sonettahaus acht Tage zusammen. Wels und Moltenbühr schlossen sich der Gruppe an. Sclarz veranlaßte, daß er nicht in der Fremdenliste genannt (!) wurde.

Das Kompromiß im Betriebsrätegesetz

Die Regierungsparteien im Betriebsräteauschuß der Nationalversammlung haben in der Frage der Beteiligung der Arbeiter an den Aufsichtsräten eine die Koalition rettende Formel gefunden. Nach Maßgabe eines besonderen Gesetzes, das mit Rücksicht auf die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches notwendig ist, soll die Arbeiterschaft von Unternehmen, bei denen ein Aufsichtsrat besteht, einen oder zwei Vertreter in diesen entsenden können. Es ist ihnen gestattet, die Interessen und Forderungen der Arbeitnehmer sowie deren Ansichten und Wünsche hinsichtlich der Betriebsorganisation im Aufsichtsrat zur Kenntnis zu bringen. Sie haben in allen Sitzungen Sitz und Stimme, besitzen aber nicht das Recht, bei der Wahl von Bevollmächtigten des Aufsichtsrates mitzuwirken. Außerdem müssen sie über gemachte vertrauliche Angaben Stillschweigen bewahren.

In Unternehmen, die keinen Aufsichtsrat besitzen, soll dem Betriebsrat alljährlich eine Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung zur „Einsichtnahme“ vorgelegt und erläutert werden. Doch nur, wenn mindestens 500 Arbeiter oder 100 Angestellte beschäftigt sind. D. h. also: alle Klein- und Mittelbetriebe brauchen ihrer Arbeiterschaft die Bilanz nicht vorzulegen.

Die Arbeiterschaft wird sich für diese Verhöhnung ihres Bestrebens nach Gleichberechtigung im Produktionsprozeß bedanken. Klar wie nie zeigt sich jetzt wieder, daß die Räteidee nicht durch Gesetz, sondern nur trotz ihm verwirklicht werden kann.

Italien

Generalstreik in ganz Italien

Perseveranza meldet, daß der Arbeiterbund und die sozialistische Parteileitung die Ausrufung des Generalstreiks für ganz Italien mit Einschluß der Seeger beschlossen haben. Am ersten Tage kam es zu Tumulten und Zusammen-

stößen zwischen der Menge und der bewaffneten Macht. Es gab vier Tote und 20 Verwundete.

Organisation und Steuerfrage

Aus Leipzig wird über den 2. Verhandlungstag geschrieben:

Der Dienstagvormittag brachte ein sehr wertvolles, instruktives Referat des Genossen Wurm über seine Steuerresolution. Sie gipfelte in der Erklärung, daß die Partei keinen Anlaß hat, wegen der kranken Finanznot des Reiches ihre grundsätzliche Forderung aufzugeben, daß die Bedürfnisse des Staates durch direkte Steuern auf Besitz und Einkommen (von bestimmter Höhe an) aufzubringen sind. Ist es nicht möglich, auf diese Weise die nötigen Mittel zu gewinnen, so ist das die Bankrotterklärung des kapitalistischen Systems, so ergibt sich daraus die Konsequenz, daß die bürgerlichen Klassen abzutreten haben und der Sozialismus das Erbe anzutreten hat. Steuerfragen sind Machtfragen — diesen Kernsatz, den schon Lassalle geprägt hat, wies Genosse Wurm immer wieder als das Ergebnis jeglicher ernsthaft eindringender Betrachtung der Steuerprobleme nach, die in Kürze in der Nationalversammlung gelöst werden müssen.

Die verräterische Aufgabe der sozialdemokratischen Steuergrundzüge durch die Rechtssozialisten fand scharfe Geißelung; unter lebhaftem Beifall schloß der Referent mit dem Appell, die Steuerpolitik der Partei zu einer Waffe im Kampfe für den Sozialismus zu machen. Leider war eine Beschlüßfassung über die Resolution nicht möglich, trotz des Hinweises des Genossen Wurm, daß unsere Fraktion in der Nationalversammlung feste Richtlinien brauche. Eine Debatte glaubte der Parteitag nicht stattfinden lassen zu können, da die Erledigung der grundsätzlichen Entscheidungen noch viel Zeit beansprucht. Da sich aber erwies, daß nicht bloß über einzelne Punkte, sondern vor allem auch über die Kardinalfrage Streit ist, ob unsere Partei Steuern zu bewilligen hat, die ihren Forderungen entsprechen, um schlechtere Steuern, um eine Belastung der Arbeiterschaft zu verhindern, oder ob sie sie verweigern soll um ihres Zweckes, die Stützung des bestehenden Systems willen, so entschied der Parteitag, daß die Resolution einer Kommission zu überweisen ist.

Schon gegen die Mittagsstunde nahm dann Genosse Crispian das Wort zu seinem Referat über Programm und Taktik der Partei. Nach einer längeren historischen Einleitung, die einmal die imperialistische Epoche, die Vorgeschichte des Weltkriegs zeichnete, und zweitens die zeitgeschichtliche Bedingtheit der sozialistischen Programme aufwies, kam der Vortragende zu der Schlussfolgerung, daß nun auch das Erfurter Programm der Ergänzung bedarf, da bei seiner Abfassung die Erfahrungen der letzten beiden Jahrzehnte, eben der imperialistischen Epoche, noch nicht vorlagen. Diese Ergänzung bedarf, da bei seiner Abfassung die Erfahrungen der letzten beiden Jahrzehnte, eben der imperialistischen Epoche, noch nicht vorlagen. Diese Ergänzung kann nur das Ergebnis der Kollektivarbeit der Berufenen sein. Materialien, die der Vortragende dazu zusammenstellt, sollen der Kommission zur Vorarbeit leisten. Aufgabe des Parteitags ist die Verabschiedung des Aktionsprogramms, das sich den Erfahrungen seit dem Märzparteitag anzuschließen hat. Genosse Crispian gab sodann in einer durchdachten Rede, die sich stellenweise zu leidenschaftlichen Bekenntnissen steigerte, und oft den stürmischen, einhelligen Beifall des Parteitags auslöste, eine Darlegung der Grundgedanken seines Entwurfs. Er hat es verstanden, das zusammenzufassen, zu zeigen, daß über allen Differenzpunkten die breite Plattform der gemeinsamen Grundzüge sich erhebt. Um 2 Uhr schloß die Sitzung, da am Nachmittag den Delegierten eine Festvorstellung im Alten Theater winkt.

In und um Elbing

Die Staatsregierung zur Zuckerrückwirtschaft

In der Preussischen Landesversammlung gab Unterstaatssekretär Peters zu den Anfragen über die Zuckerrückwirtschaft folgende Erklärung ab:

Der Staatsregierung ist bekannt, daß die Zuckerrückwirtschaft nicht nur im Westen, sondern auch in anderen Teilen Deutschlands bei den hohen Fabrikationskosten vielfach vor die erste Frage gestellt sind, ob sie bei dem jetzt geltenden Zuckerpriß von 53 Mark den Betrieb überhaupt beginnen oder fortsetzen sollen. Es ist der Staatsregierung auch bekannt, daß bei den jetzigen gegen früher sehr veränderten Verhältnissen allerdings die Gefahr besteht, daß die Zuckerrüben verfault und nicht verarbeitet werden. Zu der Anfrage des Abgeordneten Raulen bemerke ich, daß nach einem im Reichswirtschaftsministerium ausgearbeiteten Entwurf, der jetzt zunächst an das Reichskabinett, dann an den Reichsrat und die Nationalversammlung gehen wird, vorgesehen ist, für die gegenwärtige Campaigne eine Abhilfe oder eigentlich mehr eine Abwehr der drohenden Gefahr dadurch herbeizuführen, daß der Preis für den Verbrauchszucker ab Zuckerrückwirtschaft, also gemäß Artikel 1 Nr. 2 der jetzt geltenden Verordnung über den Verkehr mit Zucker vom 14. Oktober 1919, für Lieferungen nach dem 31. Dezember 1919 um 25 Mark für 50 Kilo erhöht wird. Die Zuckerrückwirtschaft werden dann die 25 Mark an eine noch zu bestimmende Stelle abführen müssen, der dann die Unterverteilung an die rübenverarbeitenden Fabriken obliegen würde. Die bei den Raffinerien auftretenden Beträge werden zur Entschädigung der rübenbauenden Landwirtschaft und der rübenverarbeitenden Fabriken für die Mehraufwendungen infolge der verspäteten Einbeziehung finden müssen. Die rübenverarbeitenden Fabriken werden mindestens zwei Drittel des Betrages, den sie erhalten, an die Rübenlieferanten auszuzahlen haben. In dem Entwurf des Reichswirtschaftsministeriums heißt es dann weiter, daß die notwendige Folge des erhöhten Preises der Handelszuschlag für den Weiterverkauf von Zucker nach Artikel 1 Nr. 4 der Verordnung vom 14. Oktober 1910 um 43 Pfennig für je 50 Kilogramm erhöht werden muß. Die Staatsregierung hofft, daß es auf diese Weise gelingen wird, den jetzigen Mißständen etwas abzuwehren. Inwieweit für das kommende Jahr Vorsorge getroffen werden muß, wird hauptsächlich davon abhängen, wie die Durchführung der jetzigen Zuckercampaigne gelingt. Die vom Abgeordneten v. Kessel angeregte Frage, ob Chilesalpeter bereitgestellt werden kann, ist zu bejahen; es ist in Aussicht genommen, die Gesamtmenge, die in Hamburg lagert, für die Zuckerverzeugung nutzbar zu machen.

Mit anderen Worten: Sieg der Zuckerinteressenten auf der ganzen Linie. Diese Leute streben eine Erhöhung des Zuckerprißes auf 5—6, ja sogar 8 Mark pro Pfund an. Die

Regierung hat volles Verständnis für ihre „Notlage“. Warum auch nicht? Die Gunst der Unternehmer ist ihr ja wichtiger, als die der arbeitenden Massen. So geht die Auspöwerung des Volkes weiter, bis eines Tages der überheizte Kessel so plagen wird wie zu Wilhelm's Zeiten.

Keinen Mut zur Wahrheit

In der Mittwochnummer endlich berichtet die Elbinger Volkszeitung über den Ausfall der Stadtverordnetenwahl. Sie tut dies wie folgt:

Die am Sonntag stattgefundenen Stadtverordnetenwahlen vollzogen sich unter einer Beteiligung von 74 Prozent. Die Unabhängigen errangen 29 Mandate, Zentrum 6, Sozialdemokraten 5, die Arbeitsgemeinschaft 4, die Deutschnationalen 4, Beamtenbund 3, unpolitische Liste 3, Hausbesitzer 3, Deutschdemokraten 2, Deutsche Volkspartei 1 Mandat. Es stehen somit den 29 Unabhängigen insgesamt 31 Mandate der anderen Parteien gegenüber.

Die Verhältnisse in Elbing sind sehr eigenartige. Der Wahlerfolg der Unabhängigen, die den Kampf gegen die Sozialdemokratie übrigens mit den persönlich gehässigsten Mitteln geführt haben, war dort durchaus zu erwarten und ändert an dem Abflauen der unabhängigen Bewegung im Reiche nichts. Freudig ist aber festzustellen, daß die konservative, mit Hochdruck betriebene Agitation hier zu einem vollen Mißerfolge geführt hat. Der Zug nach rechts besteht nur in der Phantasie; die Wirklichkeit zeigt andere Bilder.

Also die Stimmengahlen und den ziffernmäßigen Verlust seiner Partei wagt das Roskeblatt garnicht mitzuteilen. Der Vorwärts gibt als Stimmengahl der Unabhängigen 13 000 und als rechtssozialistische 3000 an. Er läßt also unserer Partei fast 1000 Stimmen weg und der seinen fast 600 Stimmen dazu. Sie können den Dingen nicht ins Gesicht sehen. Im Reiche ist's übrigens überall wie in Elbing. Ueberall wo gewählt wurde, ging der Rechtssozialismus in ungewöhnlich starker Weise zurück, während die U. S. P. überall gut abschnitt. Die Zahl der wirklichen Sozialdemokraten in der Scheidemannpartei ist nur noch gering. Sie ist nicht mehr Arbeiter — sondern Kleinbürger partei. Der Ausfall der Elbinger Stadtverordnetenwahlen setzt das Siegel unter die in Elbing bereits vollzogene Einigung der Arbeiterschaft. Ehe ein Jahr vergeht, werden die letzten Trümmer des Rechtssozialismus in Elbing verschwunden sein.

Es bleibt beim „Bußtag“

Die Anträge der U. S. P., den Bußtag abzuschaffen und den 9. November zum Feiertag zu erklären, wurden von der bürgerlichen Mehrheit der preussischen Landesversammlung abgelehnt. Die Arbeiter sollen weiter Buße tun.

Elbinger Stadttheater

Die Fledermaus, Operette in drei Akten von Johann Strauß. Unter der Operettenflut der neueren Zeit ist nicht viel, was wirklich auf diesen Namen Anspruch erheben könnte. Der kritische Operettenbesucher würde sogar bei den sogenannten „besseren“ Operetten, die Bezeichnung „Schmarren“ am Plage finden. Trotz vieler Reklame kommen sie über ein paar Aufführungen nicht heraus und verschwinden, wie sie sind, „sang- und klanglos“. Nur wenige beherrscht noch den Spielplan. Offenbach und Johann Strauß sind es, die jahrzehntelang durch ihre Meistererschöpfungen dieses fertig gebracht haben. Ganz besonders „Die Fledermaus“ des Wiener Meisters gehört zu den melodiosen und flüssigsten Operetten und ist wohl auch die Beste.

Die gestrige Aufführung war ein glänzender Beweis hierfür. Das Haus war bis auf den allerletzten Platz gefüllt und nahm beifällig auf, was geboten wurde. Die prächtige Musik, die heitere Handlung und nicht zuletzt das gute Spiel regte die Zuhörer zu wahren Beifallsstürmen an. Herr Kapellmeister Krause, der für den musikalischen Teil zeichnete, gebührt ein uneingeschränktes Lob, und ein großer Teil des Beifalls war für seine Stabilität. Die Adebelle des Fräulein Söffler gehört zu dem Besten, was sie in dieser Art Rollen schon gutes leistete. Sie verdient die gestern bewiesene Gunst des Publikums im vollen Maße. Fräulein Kleemann konnte dagegen als Rosalinde nicht überzeugen, anscheinend war sie indisponiert. Herr Heidenreich sollte glauben machen, daß Rosalinde in seinen Tenor verliebt gewesen sei, doch gelang ihm dieses bei den Zuhörern nicht ganz. Der Gast, Herr Röver, stellte gefanglich sowie schauspielerisch einen famosen Eisenstein dar. Auch Herr Steinbach als Gefängnisdirektor und Herr Schimpfe-Seidel als ränkelspinnender Notar Dr. Falke glänzten mit guten Leistungen. Etwas zu stark nach „Brennabor“ roch die Darstellung des Herrn Wiesner, der den Gefängniswärter Frosch spielte. Auch sonst gab er noch einige Kalauer zum Besten. In Anbetracht seiner besoffenen Rolle, die er sonst gut charakterisierte, wurden ihm diese nicht übergenommen. Herr Wiesner war auch als Spielleiter für die Aufführung verantwortlich. Darin war er etwas „nüchtern“. Den unmöglichen Advokaten Blind gestaltete Herr Kaiser zur Karrikatur. Fräulein Tiede als Lebedjüngling Prinz Orłowski war gefanglich der Rolle nicht gewachsen. Das Zusammenspiel war dadurch jedoch nicht beeinträchtigt und das Publikum wird noch öfters gern an die gestrige Aufführung zurückdenken. Id.

Ostdeutsche Nachrichten

Grabnerprozesse in Marienburg

Herr Grabner, der zeitweilig in der U. S. P. Marienburgs eine Rolle spielte, stand dieser Tage, zweier Beleidigungen angeklagt, vor dem Marienburger Schöffengericht. In einem Falle soll er durch eine Zeitungsnotiz den Gemeindevorsteher Doerksen in Gr. Leswitz beleidigt haben. Der Amtsanwalt beantragte 6 Monate Gefängnis und sofortige Verhaftung. Da aber Doerksen gestorben ist, ohne Strafantrag gestellt zu haben, beschloß das Gericht Einstellung des Verfahrens. In einem zweiten Falle erfolgte die Verurteilung Grabners zu 100 Mark Geldstrafe.

Prämie für Gesetzesverächter

Der Schmiedemeister Otto Zastrau in Marienburg hat seine Leute täglich 10 Stunden und darüber arbeiten lassen. Er erhielt für seine Gesetzesübertretung einen Strafbefehl von 100 Mark. Auf die von ihm beantragte gerichtliche Entscheidung verhängte das Marienburger Schöffengericht gegen Zastrau fünfhundert Pfennige Strafe. Vorsitzender des Gerichts war der Amtsgerichtsrat Porrmann, Amtsanwalt Herr v. Roedel und Schöffen die Hofbesitzer Briggmann aus Leske und Rinkel aus Palschau.

Neue Regierung in Schneidemühl

Die Schneidemühl Regierung, die aus den deutsch bleibenden Teilen der Provinzen Westpreußen und Posen besteht, hat ihre Tätigkeit aufgenommen.

**Von nah und fern
Menschenfleisch im Kochtopf**

Vor einigen Tagen ist in Wien ein achtfähriges Mädchen aus der elterlichen Wohnung verschwunden und vermutlich einem Verbrechen zum Opfer gefallen. Nun erschien bei der Polizei der Kanalarbeiter Ochaladino und gab an, daß er von seinem Kollegen Maschel Fleisch erhalten habe, welches ihm

bedenklich vorkomme. Eine Wäscherin Steiner, welche mit Maschel zusammenhaufte, hatte Maschel und Ochaladino von diesem Fleisch, das sie für Jungschweinerne hielt, eine Mahlzeit bereitet. Die Frau des Ochaladino schöpfte Verdacht und erstattete Anzeige. Es wurden daraufhin bei den beiden Kanalarbeitern Rippenstücke gefunden. Der Gerichtsarzt Professor Halerda stellte fest, daß es sich um Menschenfleisch handele. Es liegt der Verdacht nahe, daß das Kind das Opfer eines Luftmörders wurde, der die Leiche des Kindes zerstückelte. Die beiden Kanalarbeiter wurden in Haft gehalten, da ihre Aussagen einander widersprachen.

Die Wiener Menschenfleischtragödie geht nun, nach einer weiteren Meldung, ihrer Aufklärung entgegen. Eine Frau hatte auf einer Ablagerungsstätte nach Obst gesucht. Sie fand dabei Fleischstücke, die sie für junges Schweinefleisch hielt.

Eine Wäscherin, die an dem Suchen beteiligt war, setzte ihrem Lebensgefährten dreimal einen Braten von diesem Fleisch auf den Tisch. Er hat dieses Gericht auch verzehrt. Dem Bruder dieses Mannes kam das Fleisch aber verdächtig vor und er brachte etwas davon zur Polizei. Die Untersuchung hat ergeben, daß es tatsächlich Fleisch eines jungen Menschen ist.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen, lokalen und allgemeinen Teil: Gustav Schröder; für den Anzeigenteil: F. Rudnicki, beide in Elbing.

Druck und Verlag: Verlagsgenossenschaft Elbinger Volksstimme E. G. m. b. H., in Elbing.

Fleischausgabe

für die Woche vom 1. bis 7. Dezember 1919:

1. Gegen Abgabe von 10/10 Abschnitten der Reichsfleischkarte: 100 g Rindfleisch mit Knochen und bei einem Teil der Fleischer 50 g Wurst,
 2. Auf denselben Wochenabschnitt der Reichsfleischkarte (auch Kinderkarten, aber außer K- (Kantenzufug-)Karten): 1/2 Pfund amerikanisches Schweinefleisch, Preis 2,65 Mk., 1 Pfund = 5,30 Mk.
- Elbing, den 4. Dezember 1919.
Der Magistrat — Ernährungsamt.

Petroleumausgabe auf Marke 7

1/4 Liter.

Elbing, den 4. Dezember 1919.

Der Magistrat. — Brenn- und Leuchtstoffamt.

Achtung! Deutscher Metallarbeiter-Berband.

Verwaltung Elbing.

Auszahlung des Krankengeldes nicht Sonnabend, den 6., sondern Montag, den 8. d. Mts.
Die Geschäftsleitung.

Freie Turnerschaft.

Am Sonntag, den 7. Dezember, nachm. 4 Uhr, im „Volkshaus“

Unterhaltungsabend

bestehend in

Konzert, turnerischen und humoristischen Aufführungen mit anschließendem Tanz.
Hierzu ladet ergebenst ein Das Komitee.

Stadt-Kino

Alter Markt 39

Der Ellen-Richter-Film von Freitag bis Montag

Die Tochter des Mehemed.

Der Leidensweg einer Skavin in 4 spannenden Akten mit Ellen Richter.

Der stumme Zeuge.

Das große amerikanische Flieger-Detektiv-Drama in 4 atemberaubenden Akten.

Stadttheater Elbing

Freitag, den 5. Dezember:
Der arme Jonathan.

Turn-Berein Jahn Elbing.

Am Sonnabend, d. 6. Dezbr., im „Gewerbehau“:

Mitgliederversammlung

Anfang 7 1/2 Uhr.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht Der Vorstand.

Neu eröffnet!

**Zigarren
Zigaretten**
aus nur reinen Tabaken sowie
Rautabak
und ff. Uebersee
Rauchtabak
empfehlen allen
Parteigenossen
E. Nocon,
Jnn. Marienburgerdamm 2
Abholstele
der Elbinger Volksstimme.

Wollt Ihr guten Tabak haben, Herz und Nase Euch zu laben, Müßt Ihr nur zu Wein hin-

laufen, Fein ist er nur dort zu kaufen. Simeleluftwer d' Ihr

genießen, Werd' Ihr dessen Tabak prieseln Und das minderwertig Kraut Ihr dann in den Ofen haut, Was Ihr anderswo gekauft.

Gesundheitsstabak,
grüner Kownoer,
gelber Kachinski,
Rautabak,

türkischer Shagtabak
in nur bester Ware empfiehlt

Otto Heldt

Inh. Otto Wein
Zigarren- und
Tabakhandlung.
am Amtsgericht.



Heiß-
getränke
v. köstlichem
Geschmack
liefern meine
gebrauchs-
fertig
gesüßten, alkoholfreien
ff. Punsch-Extrakte.
Aug. Reffke,
Wilhelmstr. 60, Keller,
Nähe Kaufhaus Loewenthal.

Verkaufe:

Gut erh. mod. Winterjacke,
1 Lodenmantel, Damen-
schuhe, Größe 39, 40 u. a.
Besichtigung 10—1 Uhr vorm.
Ritterstr. 24, u., 2. Etr links.

1 Winterüberzieher

fast neu, mittl. Figur (Estimo-
tuch), 1 Knabenüberzieher,
10—14 Jahre, 1 Gehrock
mit Weste, 1 Damenjacke,
1 ganz neuer dunkelblonder
Jopf zu verkaufen
Mühlenstraße 11, II, r.

Unsere
Spielwaren-Ausstellung

ist eröffnet.

Reichhaltigste Auswahl.

Reizende Neuheiten.

**Glas-, Porzellan-, Steingut- und Wirtschaftswaren
Galanterie- und Lederwaren**

:: Hochzeits- und Gelegenheitsgeschenke jeder Art ::
Christbaum-Schmuck



L. Wolf & Söhne

Alter Markt

35

Empfehle mein Lager in gut gepflegten

Zigarren, Zigaretten

Weinen und Spirituosen

Hermann Penner, Zigarren- und
Weinhandlung
Alter Markt 20 : Ecke Fischerstraße.

2 Herren-Winterulster,
2 Herren-Jackets, getrag.,
für mittel Figur, zu verkaufen
Grubenhagen 4, u. r.

**Gut erhaltene
Hobelbänke**

zu kaufen gesucht
Baumgarth, Leichnamstr. 4.

Zirkel 5000 Feldpostschachteln

darunter auch welche mit Blechböden, sowie auch

Eierschachteln
um zu räumen, gebe ich an Wiederverkäufer sehr billig ab
Hermann Penner, Zigarren- und
Weinhandlung
Alter Markt 20 : Ecke Fischerstraße.

Haus- und Küchengeräte-
Magazin

nur Alter Markt 12/13

Telephon 1056

Welt-Bazar

Inh.: Siegmund Zwillingen

Haus- und Küchengeräte-
Magazin

nur Alter Markt 12/13

Telephon 1056

5 Ausnahmetage 5

Spielwaren-Ausstellung im ersten Stock

Passende Geschenkartikel

Nickelwaren : Nippes : Figuren : Basen : Glas : Porzellan : Holz- u. Lederwaren

Passende Artikel für Vereine u. Wiederverkäufer

Beachten Sie bitte meine Schaufenster-Anlagen

**Ein großer Posten
Stiften**

verschiedene Größen, werden
billig verkauft am Sonnabend
nachmittag von 3 bis 5 Uhr.
Leichnamstr. 33, Hof.